REDE MITENAND

4/19

Versöhnung

SCHWEIZERISCHES WEISSES KREUZ

Starke Persönlichkeiten – Tragfähige Beziehungen

istockphoto.com

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Bald feiern wir Weihnachten. Traditionellerweise trifft man sich im Kreis der Familie und gedenkt der Geburt unseres Heilands.

Für etliche Menschen ist es eine schwierige Jahreszeit. Sie verbringen Weihnachten allein, weil sie keine Familie mehr haben oder der Kontakt abgebrochen ist. Und es gibt Menschen, die werden diese Weihnachten erstmals oder erneut ohne ihre Familie feiern, weil die Ehe zerbrochen ist.

In der Schweiz stieg die Scheidungsrate letztes Jahr um 4 % im Vergleich zum Vorjahr. Davon betroffen waren 12 212 Kinder.

Der gemeinnützige Verein Schweizerisches Weisses Kreuz setzt sich mit aller Kraft und viel Herzblut für stabile Ehen und Familien ein. Unsere Bildungsleiterin Susanna Aerne meint: **«Durch gute Ehevorbereitung und -begleitung kann sich das Scheidungsverhalten ändern. Wenn Ehen auf einem guten Fundament gebaut werden, fühlen sich die Ehepartner sicher. Die Ehen können so stabil bleiben, auch wenn es zu stürmen beginnt.»**

Doch auch zerbrochene Beziehungen können erneuert werden. Marcel und Pascale Frauchiger erzählen, wie bei ihnen Zerbrochenes wieder gekittet werden konnte. Sie haben sich versöhnt und drei Jahre nach ihrer Scheidung erneut geheiratet. Heute haben sie ein grosses Anliegen für Ehepaare und engagieren sich als eines unserer freiwilligen «twogether»-Mentorenpaare für andere.

Als christlicher Verein SWK setzen wir uns für starke Ehen und Familien ein. **Damit Beziehungen gelingen und Menschen nicht allein sein müssen.** Vielen herzlichen Dank, dass Sie durch Ihre Spende mithelfen, dass Buben und Mädchen geborgen in einer liebevollen Familie aufwachsen können.

Von Herzen ein frohes Weihnachtsfest!

Jonny Eschmann,
Geschäftsleiter
Verein Schweizerisches Weisses Kreuz

■ | ende

SO IST VERSÖHNUNG

Wie ein Fest nach langer Trauer

Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer, für die Sonne aufgemacht.
Wie ein Brief nach langem Schweigen, wie ein unverhoffter Gruß,
wie ein Blatt an toten Zweigen, ein Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

Wie ein Regen in der Wüste, frischer Tau auf dürrem Land,
Heimatklänge für Vermisste, alte Freunde Hand in Hand.
Wie ein Schlüssel im Gefängnis, wie in Seenot Land in Sicht,
wie ein Weg aus der Bedrängnis, wie ein strahlendes Gesicht.

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

Wie ein Wort von toten Lippen, wie ein Blick, der Hoffnung weckt,
wie ein Licht auf steilen Klippen, wie ein Erdteil neu entdeckt.
Wie der Frühling, wie der Morgen, wie ein Lied, wie ein Gedicht,
wie das Leben, wie die Liebe, wie Gott selbst, das wahre Licht.

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

Text: Jürgen Werth | Melodie: Johannes Nitsch
© 1988 SCM Hänssler, Holzgerlingen

INHALT

Editorial ____ 2
So ist Versöhnung ____ 2
Weihnachtsspende 2019 ____ 3
Ihre Spende verändert Leben
Grosser Gewinn ____ 4
Versöhnung mit Folgen
Chnöpflichischte ____ 5
Friede mache
Geheilt und beschenkt ____ 6
Heirat – Scheidung – Wiederheirat
Die Weihnachtsgeschichte ____ 8
«Versöhnung»von Anne de Vries
Erlebt! ____ 11
Neue Perspektiven
Bestelltalon / Impressum ____ 12

Ihre Spende verändert Leben

«Bei unverändertem Scheidungsverhalten ist davon auszugehen, dass zwei von fünf Ehen eines Tages mit einer Scheidung enden.» (Bundesamt für Statistik)

40 %

40 % der Ehen werden geschieden, wenn sich der Trend weiter fortsetzt wie bisher. Müssen wir diesen Scheidungstrend in unserer Gesellschaft hinnehmen, sind wir ihm einfach ausgeliefert?

Trendwende bewirken

Als SWK sind wir überzeugt, dass man dem etwas entgegensetzen kann. Unsere vorbeugenden Bildungsangebote bewirken, dass sich junge Menschen zu starken Persönlichkeiten entwickeln können, deren Beziehungen tragen.

Gemeinsam mit Ihnen können wir uns für eine Trendwende engagieren. Damit Kinder in Geborgenheit und einem liebevollen Familienumfeld aufwachsen können.

Er nahm ein Kind, stellte es neben sich und sagte: «Wer dieses Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wirklich gross ist der, der unter euch allen der Geringste ist.»

Jesus Christus (Lukas 9,46–48)

istockphoto.com

ende

Irene und Thomas Widmer:
«Gott hat uns viel anvertraut. Vielleicht auch deshalb, weil wir uns im Streit versöhnen durften.»

Versöhnung mit Folgen

Es war ein trüber Wintertag in den Walliser Bergen. Unsere Skiferien mit einer befreundeten Familie verliefen von vornherein anders als gewohnt. Das Wetter war schlecht, unser Freund verletzte sich bei einem Skiunfall und unsere insgesamt sechs Kinder vertrugen sich mehr schlecht denn recht. Jedenfalls an jenem verhängnisvollen Nachmittag, als sie sich draussen noch etwas austoben sollten.

Was einigermassen friedlich begann, endete im Streit. Unser Sohn kam blutend und weinend hereingelaufen. Das war zu viel für unsere eh schon leicht überstrapazierten Nerven. Wir kritisierten die Kinder unserer Freunde und traten damit natürlich ins berühmte Fettnäpfchen. Wer lässt schon gerne einen Angriff auf seine eigenen Kinder über sich ergehen – und dann, noch schlimmer, seinen Erziehungsstil in Frage stellen? Es kam, wie es kommen musste: Wir kochten alle vier vor Wut. Wäre die Verletzung nicht gewesen, wären wohl unsere Freunde postwendend abgereist. Nun war ein Packen ohne unsere Hilfe unmöglich und wir wurden förmlich dazu gezwungen, einen Weg zueinander zu suchen. Wir setzten uns zum ersten klärenden Gespräch zusammen. Einander Vergebung zusprechen, so ganz vom Kopf her, das ging schon. Doch die Wunden sassen tief. Die Seelen schmerzten. Wir hätten einander wohl auf den Mond schiessen können. Nur gut, stand bald die Heimreise an. Wir halfen unseren Freunden beim Zusammenpacken und fuhren planmässig nach Hause.

> «Doch die Wunden sassen tief. Die Seelen schmerzten. Wir hätten einander wohl auf den Mond schiessen können.»

Time out

Zuhause herrschte erst mal Funkstille. Wir liessen unsere Köpfe verrauchen und unsere Gefühle zur Ruhe kommen. Beide Parteien versuchten, mit dem Geschehenen klarzukommen. Bei Gott konnten wir klagen. Bei uns selbst unsere Seite in der Geschichte aufräumen. Mein Mann und ich besprachen uns. Etwas war uns klar: Diese Geschichte hatte das Potenzial, vieles zu lernen – und zwar WIR, nicht zuerst unsere Freunde. Natürlich, der einfachere Weg wäre verlockend gewesen. Schliesslich war ja das andere Kind «das Böse». Es war doch eigentlich klar, wer schuld war – oder etwa doch nicht?

Irgendwie gelang es uns, nicht in die Falle der Schuldzuweisung zu tappen, sondern lernend zu bleiben. Und zu lernen gab es einiges. Wer sagt denn schon, dass wir auf eine eh schon schwierige Situation so reagieren mussten, wie wir reagierten? Wäre da nicht ganz anderes sinnvoller gewesen? Wurde nicht unsere Zunge zu einem solch bösen

«Schwert», wie in den biblischen Sprüchen davon geschrieben steht? «Die Zunge der Weisen ist heilsam» (Sprüche 12,18) – wir konnten uns definitiv nicht als «Weise» rühmen. Von heilsamem Umgang keine Spur. Ja, wir machten keine besonders gute Figur. Soweit war uns das bald einmal klar.

Dann half uns unser grundsätzliches Interesse an den Menschen. Wir wollten es ernsthaft wissen: WARUM reagierten denn unsere Freunde so, wie sie es taten? WARUM erziehen wir unsere Kinder, wie wir es tun – und warum machen sie es anders als wir? Wir wunderten uns – und erlebten dabei auch das Wunder an unseren Seelen-Wunden. Im Nachdenken fanden wir Erklärungen oder zumindest Verständnis für die Reaktion des andern. Versagen durfte Versagen bleiben. Bei uns und bei ihnen. Das Gift der Verletzung war entschärft. Die Abwärtsspirale der Schuldzuweisung durchbrochen. Was als Vergebung im Kopf begann, reifte zur Versöhnung in unseren Herzen heran.

In Bewegung kommen
Was in der gegenseitigen Ruhezeit bei unseren Freuden genau geschah, müssten wohl sie erzählen. Jedenfalls trafen wir uns wieder. Wir entschuldigten uns gegenseitig und sprachen uns Vergebung zu. Ganz konkret stellten wir Spielregeln auf, die uns den Umgang mit unseren 6 Wildfängen erleichtern sollten. Wir hielten diese sogar schriftlich fest – um sie später nie mehr zu gebrauchen. Wir buchten neue Skiferien. Weitere folgten. Der grosse Streit hatte unser Vertrauen zueinander gestärkt. Ja, so schnell konnte uns nichts mehr auseinanderbringen.

Einige Sportwochen verbrachten wir in einem kleinen, kaum noch bevölkerten Weiler. Und wir begannen im Spass, kühnste Ideen zu entwickeln. Wie wäre es, diesen Ort neu zu beleben? Die leerstehenden Häuser zu mieten, gemeinschaftlich zu leben, Kurse und Ferienwochen anzubieten? Vor allem bei uns Frauen ging manchmal die Fantasie durch. Wir kannten unsere Gaben und Schwächen und verteilten manchmal schon konkret Rollen und Aufgabenbereiche. Alles ganz einfach, oder?

Konkret werden
Gott nahm unsere Gedankenspielereien ernster, als wir dachten. Vor rund 10 Jahren haben wir zwar kein Bergdörfchen übernommen, aber eine grosse Liegenschaft an unserem Riehener «Berg». Statt Feriengäste nehmen wir in unserem Gemeinschaftshaus auch Menschen in anspruchsvollen Lebenssituationen auf. Manchmal stehe ich an meinem Stubenfenster, schaue hinaus in unseren belebten Garten und staune. Gott hat uns viel anvertraut. Vielleicht auch deshalb, weil wir uns im Streit versöhnen durften.

Autorin: Irene Widmer | ende

Chnöpflichischte

Friede mache

Streitereien sind im Kindergartenalltag ganz normal. Es gibt Tage, da muss ich die Polizistin spielen und Streit schlichten. Oder dann bin ich die Richterin, welche über Recht und Unrecht entscheidet. Viele Kinder lieben es auch, zu «täderle». Sie kommen dann zu mir und erzählen: «Frau Dummermuth, Lia ist über die Kindergartengrenze hinaus und hat Mayas Ball mitgenommen.» oder «Frau Dummermuth, Lisa hat Ulrich geschlagen. Aber er hat sie auch an den Haaren gerissen!»

Oft lösen die Kinder ihre Streitereien selbst. Nur in wenigen Fällen und je nach Ferienreife der Kinder muss ich eingreifen.

Immer wieder höre ich ihnen zu, wie sie diskutieren: «Du dörfsch nöd mitspielä!», «Dänn bisch nüme min Fründ!» oder «Dänn lad ich dich au nöd zu mim Geburifäscht ii.»

In seltenen Fällen, wo die Kinder nicht mehr weiterwissen und sich fast in die Haare geraten, hilft ihnen das Friedensseil.

Die Kinder halten sich am Seil und erzählen dann gegenseitig, wer was gemacht hat und entschuldigen sich beieinander.

Meistens ist der Streit danach vergessen und kurze Zeit später spielen die beiden Streithähne wieder miteinander.

Es hat noch immer gewirkt, wenn man sich gegenseitig zuspricht: «Entschuldigung, das hani nöd wele.» Und oft hört man danach wieder das vertraute Versprechen: «Ich lade dich im Fall gliich zu mim Geburi ii!»

Namen der Kinder geändert

Sina Dummermuth, Kindergartenlehrerin | ende

Heirat – Scheidung – Wiederheirat

Kennengelernt haben sich Pascale und Marcel Frauchiger in der Kirche. Marcel schloss gerade die Lehre als Elektroniker ab und begann kurz vor der Heirat eine Ausbildung zum Pflegefachmann. Pascale hatte die Matura abgeschlossen und war in der Ausbildung zur Operations- und Notfallassistentin. Ich treffe die beiden in ihrem gemütlichen Zuhause in Bad Ragaz und freue mich auf ein spannendes Gespräch.

Schweizerisches Weisses Kreuz (SWK): Wie habt Ihr den Start Eurer Freundschaft erlebt?
Marcel Frauchiger (MF): «Beide nahmen wir einen Rucksack voll unverarbeiteter Lebensmuster mit in unsere Beziehung, etwas blauäugig und mit unausgereiften Persönlichkeiten. Ich erlebte in meiner Herkunftsfamilie ein starkes Harmoniebedürfnis und war unfähig, Konflikte auszutragen, geschweige denn, die eigene Position anzumelden. Ich versuchte, Pascale alles recht zu machen, ohne meine eigenen Bedürfnisse in Worte zu fassen. Das funktionierte bis vier Wochen vor der Hochzeit. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass ich gar nicht mehr ich selbst war und uns beiden etwas vormachte.»

Diese Erkenntnis gab Marcel ziemlich undiplomatisch an Pascale weiter. Dies löste bei ihr riesige Ängste und Verwirrung aus. Die Hochzeit wollten und konnten sie so kurzfristig nicht mehr stoppen. Und so folgte ein Fest, von dem heute beide sagen: «Es war schrecklich.» Pascale steckte bereits in einer Depression, der sie dann drei Monate nach der Hochzeit ehrlich ins Auge blickte, daheim auszog und in einer Klinik Hilfe suchte.

Pascale Frauchiger (PF): «In meiner Familie lebten wir auch nicht unbedingt eine gute Konfliktkultur, aber wir diskutierten sehr direkt und klar. Ich war auch vom Typ her schneller im Reden und Entscheiden als Marcel und wusste immer, was ich wollte. Einerseits versuchte ich Marcel so zu verändern, wie ich ihn gerne gehabt hätte, andererseits hatte ich selbst mit vielen eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen.»

MF: «Wir erlebten in unserer Freundschaft auch keine Begleitung durch ein Ehepaar. So wurden wichtige Faktoren für eine Beziehung gar nicht angesprochen und somit auch kein gemeinsamer Weg dafür gesucht. Das Pfarrehepaar, welches uns eine Ehevorbereitung anbot, ging aus unserer heutigen Sicht zu wenig tief in die Details.»

PF: «Nach unserer Trennung und Scheidung hatte ich mehrere psychiatrische Klinikaufenthalte, Therapien und Seelsorge. Zuerst dachte ich noch, dass nur unsere Beziehungsgeschichte aufgearbeitet werden müsste, aber das war überhaupt nicht so. Es ging vor allem um meine eigene Kindheitsgeschichte, die Aufarbeitung und Heilung brauchte.»

MF: «Zwei Wochen vor unserer ersten Hochzeit startete ich meine Ausbildung als Pflegefachmann im Limmattalspital in Schlieren. In der Klosterschule dort legten sie grosses Gewicht auf die psychologischen Fächer. Wir wurden herausgefordert, uns mit unserer eigenen Persönlichkeit auseinanderzusetzen. Unter den Lernenden wurden Feedbacks offen und direkt kommuniziert, dabei musste ich einige Dinge über mich hören, die mir ganz und gar nicht gefielen. Ich erlebte aber das erste Mal, was es heisst, in einer Gruppe angenommen zu sein und Teil einer Gruppe zu bleiben. Ich lernte viel über mich und erkannte mit grossem Schrecken, wie falsch ich damals auf Pascale reagiert hatte und nicht wahrgenommen hatte, wie ernst ihre Situation während ihrer Depression war.»

SWK: Habt Ihr je daran gedacht, Euch wieder zu versöhnen?
PF: «Das ist so der Grundtenor unter Christen, dass dies ja voll erstrebenswert wäre. Bei uns beiden war das aber kein Moment eine Option. Zu viele Verletzungen waren entstanden und wir hatten keinen Gedanken daran, dass es je wieder eine Beziehung geben könnte zwischen uns. Nach drei Jahren, in denen ich viel aufgearbeitet und auch Heilung erfahren hatte und erkannte, dass ich ja ebenso ein Teil des Scheiterns war, wollte ich Marcel einen Brief schreiben, ihm das sagen und ihn um Vergebung bitten. Eine gute Freundin, die mich über all die Jahre begleitete, schlug mir vor, zuerst zu fasten und zu beten, so dass der Brief bei Marcel seine richtige Wirkung haben könne.»

«Das ist so der Grundtenor unter Christen, dass eine Veröhnung ja voll erstrebenswert wäre. Bei uns beiden war das aber kein Moment eine Option. Zu viele Verletzungen waren entstanden und wir hatten keinen Gedanken daran, dass es je wieder eine Beziehung geben könnte zwischen uns.»

Marcel selber hatte inzwischen eine Freundschaft, löste diese aber wieder auf. Danach schrieb er zwei A4-Seiten voll mit seinen Vorstellungen und Wünschen, wie seine zukünftige Partnerin sein sollte. Mit diesem Wissen öffnete er sich wieder für eine neue mögliche Beziehung.

Beim Lesen seiner Tagebücher stellte Marcel fest, dass er dank Pascale sehr wichtige und gute Entscheidungen in seinem Leben getroffen hatte. Er nahm sich vor, ihr dies zu schreiben, schob dieses Vorhaben aber Monate lang vor sich her. Doch eines Morgens erklärte er seinem WG-Kollegen, dass er heute Pascale schreiben wolle, um ihr zu danken. Genau an diesem Morgen fand er im Briefkasten ihren Brief. Ihre Worte liessen ihn aufhorchen. Er schrieb zurück, und nach einem Konzert, wo er sang und sie als Zuhörerin dabei war,

Pascale und Marcel Frauchiger
«Für uns selbst ist es einfach nur ein Geschenk von Gott. Er hatte buchstäblich alle Hände voll zu tun mit uns. Wir hätten das nicht selber zustande gebracht.»

machten sie einen Termin ab, um gemeinsam das Kriegsbeil zu begraben.

MF: «Wir trafen uns ohne den Gedanken, dass wir wieder zusammenkommen könnten. Pascale hatte mich am Konzert nicht positiv erlebt und ich wusste: Mit dieser Frau kann man nicht reden. Aber in diesen vier Stunden erlebten wir eine Offenheit und Freiheit, uns über die intimsten Dinge auszutauschen, wie wir es mit anderen Freunden nie erlebt hatten. Das Stigma, so jung geschieden zu sein, hatte hier keinen Einfluss, weil wir ja beide in der gleichen Situation waren. Das Verrückteste war, dass ich erkannte, wie die Liste mit meinen Wünschen für eine Partnerin hundert Prozent auf Pascale zutraf! Beim zweiten Treffen einen Monat später ging das Gespräch ebenso intensiv weiter. Da wussten wir: Wir wollen unsere Lebensgeschichte wieder gemeinsam weiterschreiben und dort anknüpfen, wo wir vor drei Jahren aufgehört hatten.»

PF: «Anknüpfen hiess auch: Das Loch von drei Jahren musste gefüllt werden. So lasen wir uns bei unseren nächsten Treffen gegenseitig unsere Tagebücher vor. Dies war oft fast nicht auszuhalten und sehr happig. Und immer wieder kamen Fragen auf: Und jetzt, wie siehst du das heute?»

MF: «Wir legten unsere Seelen offen voreinander aus, mehr geht nicht. Es sind auch viele Tränen geflossen und wir waren schockiert, wie viele Verletzungen wir uns während der Scheidungszeit zugefügt hatten. Nun konnten wir einander Vergebung zusprechen. Unsere erste Umarmung war für uns so etwas Vertrautes, wie ein Heimkommen und wunderschön.»

PF: «Unser Wieder-Zusammen-Kommen war für unsere Umgebung nicht nur einfach. Die einen freuten sich riesig darüber. Andere, welche die Scheidung hautnah miterlebt hatten, reagierten zum Teil sehr ungehalten und fragten offen, was das jetzt solle. Wir mussten dies einfach aushalten. Aber ich hatte absolut keine Angst, dass es nicht klappen würde. In mir drin war einfach nur Friede.»

MF: «Für uns selbst ist es einfach nur ein Geschenk von Gott. Er hatte buchstäblich alle Hände voll zu tun mit uns. Wir hätten das nicht selber zustande gebracht.»

Pascale und Marcel Frauchiger sind heute Eltern von vier, teilweise bereits erwachsenen Kindern. Ihre Erfahrungen geben sie an andere Paare weiter. Sie begleiten Paare als «twogether»-Mentoren bei der Ehevorbereitung oder beim Thema Wiederverheiratung.

Ganz herzlichen Dank, Pascale und Marcel, für Eure Offenheit und Euer Erzählen.

Das Interview führte unsere freiwillige Mitarbeiterin Elisabeth Gutzwiller

■ | ende

«Versöhnung» von Anne de Vries

Vater und Sohn hatten täglich Streit miteinander. Sie wohnten irgendwo in Nordamerika, weit im Westen. Dorthin hatte sich Joe Smith vor etwa 20 Jahren aufgemacht, zusammen mit seiner Frau und seinem Jungen, der zu der Zeit noch ein ganz kleiner Knirps war. Er hatte für wenig Geld ein grosses Stück Land gekauft, eine Blockhütte errichtet und begonnen, das Land urbar zu machen. Sie arbeiteten wie die Lastpferde, Joe Smith und seine Frau. So wurde ihr Besitztum allmählich grösser. Oft sahen sie monatelang keinen Menschen, aber sie hatten aneinander genug und an ihrem Kind. Und wenn sie an den langen Winterabenden am Feuer sassen und der kleine George mit ihnen plauderte, waren sie so glücklich, dass sie nichts weiter begehrten.

Der Junge wuchs in dieser Einsamkeit prächtig heran. Er war gewandt und stark für seine Jahre und begann schon früh, bei kleineren Verrichtungen mitzuhelfen. Als er 10 Jahre alt war, bauten sie sich ein schöneres Haus und nahmen sich eine Frau in Dienst. Sie nannten sie Tante Amanda. Sie war ein wenig fromm und las viel in der Bibel. Aber sie hatte flinke Hände und das war das Wichtigste.

Und jetzt, nach 20 Jahren, war Joe Smith ein wohlhabender Mann. Doch sein Glück war dahin, denn seine liebe Frau war vor einigen Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Tante Amanda hatte ihren Platz als Haushälterin eingenommen. Der Junge war seither völlig verändert. So willig und freundlich er früher gewesen, so starrköpfig und unfolgsam war er jetzt. Es verstrich kein Tag, an dem Joe Smith und sein Sohn nicht Streit miteinander hatten. Tante Amanda versuchte manchmal, die beiden zu versöhnen, aber es half nichts, die Dickköpfe gingen ihren Weg und es wurde je länger je ärger.
Der Junge wollte weg. Er wollte etwas von der Welt sehen. Sein Verlangen danach nahm mit jedem Tag zu. «Das kann nicht so weitergehen», seufzte Tante Amanda, «das gibt einmal ein Unglück.» Und am ersten Weihnachtstag, dem 20. Geburtstag des Jungen, brach das Unglück herein. Der Streit war so fürchterlich, dass sie im Stall aneinandergerieten. Der Junge warf seinen Vater zu Boden. Aber Joe Smith war der Stärkere und ging als Sieger hervor. Er prügelte den Jungen mit einem Riemen aus Büffelleder, dass er fast nicht mehr stehen konnte, und jagte ihn nach draussen. Dann schrie er: »Wenn du es von heute an noch einmal wagst, mich zu reizen, schlag ich dich tot, das sag ich dir.»

Der Junge liess sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Als aber Joe Smith am andern Tag aufstand, war die Geldkassette aufgebrochen, das beste Pferd stand nicht mehr im Stall und der Junge war verschwunden. Auf dem Tisch lag ein Brief: **Nachdem ich weiss, dass Du mich hasst, bleibe ich keinen Tag mehr bei Dir. Das Geld und das Pferd betrachte ich als Lohn für all die Arbeit, die ich in diesen unglücklichen Jahren getan habe. George.**

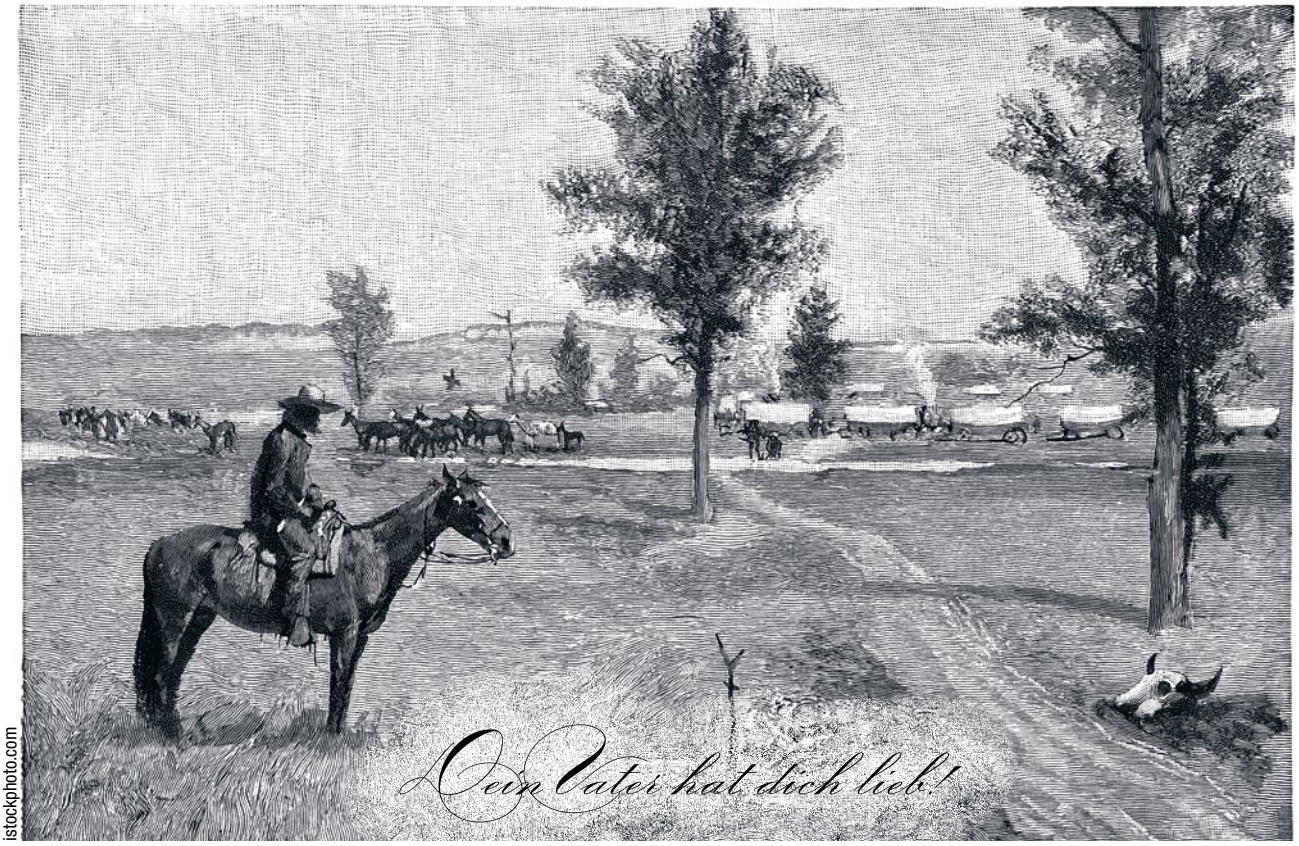
Nachdem ich weiss, dass Du mich hasst, bleibe ich keinen Tag mehr bei Dir.

Joe Smith tobte. Dann ritt er durch den Schnee davon, hinter der Spur des Jungen her. Als er nach einer Woche ohne den Jungen zurückkam, war er zwar äusserlich stiller geworden, aber seine Augen verrieten Unruhe und Hilflosigkeit.

Genau ein Jahr, nachdem der Junge fortgegangen war, sagte Joe Smith zu Amanda: «Mein Leben ist verpfuscht.» «Er wird zurückkommen», erwiderte Tante Amanda. «Wieso weisst du das so sicher?» fragte er. «Nun», entgegnete sie, «der verlorene Sohn in der Bibel ist doch auch wieder zurückgekommen. Das war genauso ein Junge wie unser George.» Sie schlug ihm das Kapitel auf. Er las es, dachte eine Weile nach und ging zu Bett. Am folgenden Morgen sagte er: «Jetzt weiss ich sicher, dass der Junge nicht zurückkommt.»

«Warum nicht?» fragte die alte Frau ruhig. «Der Sohn in der Bibel hatte einen anderen Vater als mein Sohn. Der hat ihm das Geld gegeben, um das er bat. Der wird ihn auch nicht halbtot geschlagen haben. Der Junge wusste, dass sein Vater ihn liebte, und trotzdem getraute er sich fast nicht nach Hause zu kommen. Aber George glaubt, dass ich ihn hasse.» «Tust du das denn nicht?» «Wie kannst du so etwas sagen?» kam die Antwort. «Das ist doch klar, dass ein Vater sein eigenes Kind nicht hassen kann. Nur habe ich den Jungen in all den Jahren falsch angefasst, Tante Amanda. Ich dachte immer, dass ich recht hatte, und – nun ja, vielleicht war es auch so, aber ich habe den Jungen nie fühlen lassen, wie sehr ich ihn liebe. Das ist mein grösster Fehler. Ich wollte, ich könnte ihn wiedergutmachen.» «Nur Geduld», tröstete sie. «Nein», sprach er, «dazu werde ich wohl nie mehr Gelegenheit haben.»

Joe schien recht zu behalten. Der dritte Winter ohne den Jungen brach herein. Kein Lebenszeichen war seither von ihm gekommen.



istockphoto.com

«Könnte ich ihm doch eine Nachricht schicken», sagte er zuweilen mit Verzweiflung in der Stimme. «Aber wie soll man jemand erreichen, wenn man nicht weiss, wo er ist. Es müsste ein Mittel geben, um den Jungen nach Hause zu bringen. Wenn er nur wüsste, dass ich ihn liebe, dann würde er zurückkommen. Wenn ich ihn das nur wissen lassen könnte!» Plötzlich sprang Joe in die Höhe. Er holte auf dem Speicher eine grosse Pergamentrolle. Er zerschnitt sie in Streifen und dann zu kleinen Blättern, nahm Feder und Tinte und schrieb dann auf jedes Blatt:
George, dein Vater hat dich lieb!

Joe blieb dann sechs Wochen fort und schlug an allen möglichen Punkten in der weiteren Umgebung, die irgendwie auffällig waren, seine Zettel an. Bei einem Bauern am Rande des Gebirges bat er um einen Topf weisser Farbe und um einen Pinsel. Und dann malte er mit mannshohen Buchstaben dieselbe Botschaft auf die dunkle Bergwand. Einen ganzen Tag hatte er damit zu tun. Danach machte er sich auf den Weg in die Stadt, zum Zeitungsbüro. Dort gab er eine Anzeige auf, über die man etwas lachte. «Jeden Tag veröffentlichen, bis ich euch schreibe, dass ihr damit aufhören könnt», sagte er und bezahlte bis Weihnachten voraus.
«So», sagte er zu Tante Amanda, «nun wollen wir einmal abwarten. Mehr kann ich vorläufig nicht tun.» Dabei liefen dem grossen, starken Smith die Tränen aus den Augen.

Und was war inzwischen aus dem Jungen geworden?
Als Georg in jener Nacht loszog mit dem schweren Geldbeutel in der Tasche, fühlte er sich zunächst wie ein Vogel, der dem Käfig entronnen ist. Er hatte sich für die Tracht Prügel und für alle die bösen Worte gerächt und nun endlich seinen Willen. So zog er in die weite Welt, wo allerlei Abenteuer auf ihn warteten.

Er war aber schon bald so weit, dass er begriff, welch einen dummen Streich er begangen hatte, als er von seinem Vater weggelaufen war. Die Welt hatte ihn sehr enttäuscht. Zuweilen ergriff ihn heftiges Heimweh nach seinem Zuhause, nach der guten sanften Tante Amanda und nach seinem Vater. Ja, trotz allem sehnte er sich manchmal auch nach seinem Vater und bereute sein Handeln von Herzen, denn er wusste jetzt, dass er damals einen ganz gemeinen Diebstahl begangen hatte. Könnte ich das doch wiedergutmachen, dachte er, könnte ich ihm doch das

10

Geld wieder zurückschicken! Wenn er 500 zusammengespart hatte, würde er sie an seinen Vater schicken. Er wollte solange in der Fabrik aushalten, bis er seine Schuld beglichen hatte.

Überraschend kam George mit einem holländischen Ehepaar ins Gespräch. Sie waren gerade hier angekommen und wollten in der Umgebung ein Stück Land kaufen und sich dort niederlassen. Als sie hörten, dass George etwas von Landwirtschaft verstand und sich in der Gegend auskannte, baten sie ihn: «Smith, bleib bei uns. Was du in der Fabrik verdienst, wollen wir dir auch geben.»

Und so geschah es. George suchte ein Stück Land mit ihnen aus, war ihnen beim Kauf behilflich, ebenso beim Bau der ersten Hütte und beim Roden. Sie wurden gute Freunde und lernten viel voneinander. George lernte vor allem, dass Beten und Bibellesen nicht nur für eine alte Frau wie Amanda taugte, sondern auch junge Menschen mit neuem Mut und Vertrauen füllen konnte. Er betete mit ihnen bei den Mahlzeiten, und abends vor dem Schlafengehen faltete er nochmals die Hände: «Herr, lass es doch wieder gut werden zwischen meinem Vater und mir», war seine tägliche Bitte.

Dann wurden sein Kummer und seine Sehnsucht so gross, dass er mit den Freunden darüber reden musste. Sie rieten ihm immer wieder dasselbe: «George, geh zurück! Wer weiss, wie dein Vater sich nach dir sehnt!» «Sieh zu, dass du zu Weihnachten zu Hause bist!» rieten die Holländer. «Dann ist dein Geburtstag und zugleich das Fest von der Geburt des Heilandes. An solch einem Tag wird dein Vater gut zu dir sein.»
Später, wenn er das Geld abgeschickt hätte, würde er sich vielleicht getrauen. Eher könnte ihm sein Vater unmöglich vergeben, dachte er.

Eine Woche vor Weihnachten musste der Junge in die Stadt, um Einkäufe für seine Freunde zu machen. Er übernachtete in einem Gasthaus und sass am Abend noch ein Stündchen in der Wirtsstube. Dort sah er in eine Zeitung hinein, in der er bei den Anzeigen plötzlich auf seinen Namen stiess:

George Smith, kehre zurück! Dein Vater hat dich lieb.

George machte die ganze Nacht kein Auge zu. Am frühen Morgen ritt er zum Hof seiner Freunde und verabschiedete sich von ihnen. Er ritt, so schnell er konnte. Gegen Mittag erreichte er das Gebirge. In der Ferne leuchtete auf dem dunklen Gestein etwas Weisses auf. Als er näher kam, sah er, dass da jemand etwas auf die Felswand geschrieben hatte:
George, dein Vater hat dich lieb!

Vater, Vater, dachte er, welche grosse Mühe hast du dir gemacht, um mich zurückzuholen!
Es war Weihnachtsabend. Er sah die Hänge der beschneiten Hügel, die er alle kannte und hörte den Schrei eines Vogels. Ihm war, als ob der hier anders klinge, heller und froher als überall sonst, wo er umhergezogen war.
Dann schritt er klopfenden Herzens auf das Haus zu. Er kam ans Tor, auch hier hing ein Brief. Es war hell genug, um ihn zu entziffern.
George, dein Vater hat dich lieb.

istockphoto.com

Der Junge riss die Tür auf und sprang in die Stube. «Vater», rief er, «hier bin ich. Ist es denn wirklich wahr? Hast du mich noch lieb?»

Der alte Joe Smith stand schweigend vor seinem Sohn, legte zwei zitternde Hände auf dessen Schulter und drückte ihn in seinen eigenen Stuhl, nahe am Feuer. «Vater», stammelte George, «ich bin es nicht wert. Ich habe dir dein Geld gestohlen», sagte der Junge, «ich habe dich verflucht und beschimpft. Es ist alles meine Schuld!» «Junge», sprach der alte Joe, «wie froh bin ich, dass du da bist.» «Und das Geld», begann der Sohn. «Reden wir nicht mehr darüber», erwiderte der Vater. «Ich habe auch meine Fehler gehabt. Eigentlich ist alles meine Schuld.» «Oh nein, Vater», rief der Junge. «Wir sind uns immer noch nicht einig», lächelte der Vater, «setz dich an den Tisch, Junge, und iss!»
Das wurde ein schöner Weihnachtsabend auf dem einsamen Hof, der beste, den man dort je gefeiert hatte. Sie sassen stundenlang beieinander, hatten sich viel zu erzählen und konnten sich nicht genug ansehen und einander gute und freundliche Worte sagen.

Aus dem Werkstatt-Buch:
«Hilfe, es wird Weihnachten» von Kathi Kaldewey
Text bearbeitet von Brigitte Hirzel,
freiwillige Mitarbeiterin

ende

Neue Perspektiven

Die Liebe zu Jesus Christus prägt seit Jahren mein Leben*. Durch ihn durfte ich eine Heilung hinein in ein versöhntes Leben erfahren.

Vom eigenen geliebten Mann verleugnet und verleumdet, betrogen und weggestossen zu werden, das war sehr hart. Ich litt, schrie auf den Knien um Hilfe und weinte endlos. Ich dachte, dass ich in den Abgrund stürzen würde, da ich alles verloren hatte. In meinem tiefsten Inneren aber wusste ich, dass dies eine Lüge ist. Denn mein fester Grund und mein Fels ist Gott.

Wenn wir mit Jesus leben, verändert er unser Denken, Fühlen, Reden und Handeln. Wir können anders reagieren als erwartet. Die Menschen erhofften sich Rettung durch einen mächtigen, weltlichen König. Doch der Retter kam als Baby in diese Welt. Sein Name «Immanuel» bedeutet «Gott mit uns». Gott ist durch Jesus bei mir und ich habe nicht alles verloren.

Jesus lehrt uns, anders zu reagieren: Er bat am Kreuz den Vater im Himmel um Vergebung für jene, die ihn misshandelt und ans Kreuz geschlagen hatten. Er fordert dazu auf, die Verfolger zu segnen und sie nicht zu verfluchen. Das ist eine starke geistliche Waffe. Darin übte ich mich. Es war heilsam, meinen Mann in Jesu Namen zu segnen. Segnen beinhaltete Verzeihen. Dies führte zu Heilung.

Menschen zu segnen, die uns sympathisch sind, ist einfach. Jene zu segnen, die uns verleumden, beleidigen, uns weh tun, dazu sind wir berufen. Der Sohn Gottes hat Versöhnung möglich gemacht und vorgelebt:

Wenn also jemand mit Christus verbunden ist, ist er eine neue Schöpfung: Was er früher war, ist vergangen: Sieh doch, etwas Neues ist entstanden! Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich selbst ausgesöhnt und uns aufgetragen hat, anderen mit dieser Versöhnung zu dienen: Gott war in der Person von Christus, als er durch ihn die Menschen mit sich versöhnte. Er rechnete ihnen ihre Verfehlungen nicht an und übergab uns die Botschaft der Versöhnung.
(2. Korintherbrief, Kapitel 5, Verse 17-19)

Meine Freunde und Bekannten betonen, ich sähe überhaupt nicht verbittert aus und sei durch das Erlebte nicht hartherzig oder sarkastisch geworden. Sie staunen. Meine Antwort bleibt immer dieselbe: Das ist Jesus, der Versöhner, mein Heiland.

**Name der Redaktion bekannt*

ende

SCHWEIZERISCHES WEISSES KREUZ

Starke Persönlichkeiten – Tragfähige Beziehungen

Kinder, die in einem stabilen Zuhause aufwachsen, haben ein starkes Fundament fürs ganze Leben.

Deshalb setzt sich der Verein Schweizerisches Weisses Kreuz mit Herzblut für tragfähige Beziehungen und starke Familien ein.

Bestellung

☐ **Kinderbild-Kalender 2020** Fr. 19.–

☐ **REDE MITENAND** 4 Ausgaben jährlich

Preis inkl. Versandkosten und Verpackung.

Informationen zum Auflegen oder Weitergeben

Helfen Sie mit, dass unsere Arbeit noch bekannter wird.
Damit noch mehr Kinder profitieren können von einem stabilen Zuhause.
Gerne senden wir Ihnen kostenlos zum Weitergeben oder Auflegen:

☐ **Package** mit diversen Flyern zum Auflegen
☐ **Flyer** «twogether – Starke Beziehungen. Starke Liebe»
☐ **JAHRESBERICHT**
☐ **SWK-INFO** – aktuelle Informationen
☐ **REDE MITENAND**

Absender

☐ Herr ☐ Frau

Name _____ Vorname _____

Strasse|Nr. _____ Tel. _____

PLZ|Ort _____ E-Mail _____

Bestellung per Post

Schweizerisches Weisses Kreuz
Obere Vorstadt 37
5000 Aarau

Impressum

Herausgeber:
Verein Schweizerisches Weisses Kreuz
Obere Vorstadt 37
5000 Aarau
www.swk.swiss
info@swk.swiss

Redaktion:
Elisabeth Skottke (Leitung), Elisabeth Gutzwiller, Sina Dummermuth, Brigitte Hirzel, Clara Kunicki, Marlène Möri

Gestaltung:
720 Grad GmbH, www.720.ch
Auf Bildbankbildern dargestellte Personen stehen in keinem Zusammenhang mit den redaktionellen Inhalten.

Temine

twogether
Mentoren-Schulungen

Als erfahrenes Ehepaar lernen Sie an der eintägigen Mentoren-Schulung die twogether Werkzeuge kennen, um Paare vor und während ihrer Ehe zu begleiten.
Nähere Informationen finden Sie auf
www.twogether.online

Spenden

Die Arbeit des Vereins Schweizerisches Weisses Kreuz (SWK) finanziert sich zum grössten Teil aus Spenden. Der Verein SWK ist als gemeinnützig anerkannt und Ihre Spenden sind steuerabzugsberechtigt. Wir verfügen über das Gütesiegel «Ehrenkodex». Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern. Ihre Fragen zu Spenden und Legaten beantwortet Jonathan Eschmann sehr gerne:
jonathan.eschmann@swk.swiss

Spenderinnen und Spender machen unsere Arbeit für Menschen möglich. Herzlichen Dank für Ihr Mittragen.

EHRENKODEX.CH · CODE D'HONNEUR

CH16 0900 0000 5000 6609 2 / BIC POFICHBEXXX